



**Kantonsschule  
Hottingen**  
Gymnasium  
Handels- und Informatikmittelschule



Von Aufbrüchen  
und Abschieden

**Ein Neuanfang in Oerlikon  
- und anderswo**

**info** 1/2025

## In dieser Ausgabe



Interview  
**Kreativ**  
in die Zukunft!

4—5



Feature  
**Ein neues**  
Kapitel

6—9



Forum  
**Viele Köche**  
verderben  
den Brei

10—11



Tactical Timeout  
**Besser werden**  
– im Schlaf!

14—15



Wir stellen uns vor ...  
**Die Informatik**  
als Bindeglied

19



Kurzgeschichte  
**Der Lieblings-**  
spieler

24

Editorial	3
Interview	4
Feature	6
Forum	10
Bildnerisches Gestalten	12
Tactical Timeout	14
Sprachbetrachtung	16
Öko-logisch!	17
Neben dem Unterricht	18
Schüler:innenorganisation	20
Wir stellen uns vor ...	21
Rund um die Schule	22
Wort des Rektors	23
Kurzgeschichte	24
Agenda	24

Redaktion  
Anne-Sophie Schweizer  
Jennifer Wagner



# Von Aufbrüchen und Abschieden

von Anne-Sophie Schweizer und Jennifer Wagner

Es gibt Momente, in denen wir wissen: Das ist ein Anfang. Der erste Schultag, die erste Reise ohne Eltern, das erste Mal vor einer grossen Gruppe sprechen. Und es gibt Momente, die wir erst später als Abschied erkennen. Der letzte Tag in einem vertrauten Gebäude, die letzte gemeinsame Prüfung, das letzte Mal der Blick aus einem Klassenzimmer, die letzte Hausaufgabe, bevor das nächste Kapitel beginnt.

Yves Marty hat beides erlebt. Nach der Matura an der Kantonsschule Hottingen wusste er nicht genau, wohin sein Weg ihn führen würde. Heute leitet er mit seinem Geschäftspartner eine erfolgreiche Kreativagentur und hat es auf die Forbes-Liste «30 under 30» geschafft. Sein erster Schritt? Ein Praktikum, eine Kamera – und die Entdeckung, dass Kreativität und Unternehmertum kein Widerspruch sind.

Auch an der KSH werden erste Schritte gewagt. Der Umzug nach Oerlikon, der im Sommer 2024 vollzogen wurde, ist ein Neuanfang. Der Blockunterricht erfordert eine neue Art des Lehrens und Lernens, der Schulweg hat sich verändert, die vertrauten Abläufe wurden neu geordnet. Auch bei Herausforderungen wie dem Zusammenspiel der beiden Standorte gilt: Nur wer mit Zuversicht und Mut neue Wege beschreitet, dem eröffnen sich neue Horizonte.

Andere Prozesse sind manchmal weniger sichtbar, aber für die Beteiligten mindestens ebenso prägend – so etwa die Arbeit der Schüler:innenorganisation (SO). Die bisherigen Vorstandsmitglieder verlassen die SO und verabschieden sich mit einem Rückblick auf die Erfahrungen, die sie gesammelt haben.

Aufbruchstimmung herrschte diesen Winter auch in St. Antonien: Die Ergänzungsfächler:innen ebneten bei ihrer Skitour einen neuen Weg – wortwörtlich. Doch nicht nur in den Bergen, auch abseits des Schnees wurden neue Eindrücke gesammelt: Zwei erste Klassen des Gymnasiums besuchten das Untersuchungsgefängnis Zürich und erfuhren, was es bedeutet, Freiheit nicht als Selbstverständlichkeit zu sehen. Beim h Forum erlebten Abschlussklassen, wie politische

Entscheidungen entstehen und wie kontrovers die Diskussion über die Reform der beruflichen Vorsorge geführt wird. Und bei den Model United Nations testeten Schüler:innen ihre diplomatischen Fähigkeiten – und merkten, dass Verhandlungen oft komplizierter sind als erwartet. Auf weiteren Pfaden neben dem Unterricht tauchten die Schüler:innen der IMS in die Welt der Cyber-Security ein und erfuhren, wie verwundbar digitale Systeme sind.

Manchmal braucht es einen Perspektivwechsel, um neue Wege zu erkennen. Das zeigen auch die Rubriken Tactical Timeout und Öko-logisch! – sei es der Blick in den klaren Sternenhimmel fernab der Lichtverschmutzung, der uns die Weite des Universums vor Augen führt, oder die Erkenntnis, dass wir im Schlaf unbewusst Fortschritte machen können.

Wie Sie sehen, gehören Umwege aller Art dazu – beim Filmemachen, beim Entwickeln einer Schulstruktur, beim Debattieren, Programmieren oder Schreiben. Entscheidend ist nicht, jeden Schritt von Anfang an perfekt zu setzen, sondern die Bereitschaft, sich weiterzuentwickeln und neue Perspektiven einzunehmen. Dies gilt nicht nur für die Schülerinnen und Schüler, sondern auch für Lehrpersonen – und natürlich für uns als neue Redaktorinnen des h info. Wir danken Sandra Nussbaumer und Barbara Ingold herzlich für ihre langjährige, engagierte Arbeit und den Weg, den sie mit ihrer Redaktion geebnet haben. ●



# Kreativ in die Zukunft!

**Yves Marty hat 2012 an der Kantonsschule Hottingen die Matura absolviert und leitet heute die **Marty–Trezzini Creative Production** mit Kunden wie Rivella, Twint oder Swisscom.**

von Anne-Sophie Schweizer und Jennifer Wagner

**Du, Yves, und dein Geschäftspartner, Gian-Luca Trezzini, seid im Jahr 2022 auf die Forbes Liste «30 under 30» des DACH-Raums aufgenommen worden.**

Genau, wir wollten es versuchen, so lange wir noch nicht 30 sind. (Lacht.) Wir wurden aber auch von einer Bekannten nominiert, die zu diesem Zeitpunkt bereits einmal auf der Liste gestanden war. Dann wurden wir zu einem Interview eingeladen. Ich hätte aber nicht gedacht, dass wir auf diese Liste aufgenommen werden, weil normalerweise Leute aus Branchen dabei sind, welche die Welt verbessern, beispielsweise von solchen, welche Raketen- teile aus dem Weltraum recyceln; Dinge, die eben nicht jeder tut.

Anschliessend habe ich schon gemerkt, dass es mit den Aufträgen bei uns recht angezogen hat und sich durch die Aufnahme in die Liste neue Türen geöffnet haben.

**Du sprichst die Auftragslage bei Marty–Trezzini an – was ist das zentrale Angebot eures Unternehmens?**

Wir sind wie ein Hybrid aus einer Werbeagentur und einer Produktionsfirma. Normalerweise gehst du als Kunde zu einer Agentur, dann macht die ein Marketingkonzept für dich, verlangt im Vorfeld schon eine Anzahlung, beispielsweise für die Umsetzung eines TV-Spots. Anschliessend werden mehrere Produktionsfirmen angefragt, Offerten eingeholt und ein Entscheidungsprozess in Gang gesetzt. Ein langwieriger Prozess. Das hat früher funktioniert, als der Fernseher das beliebteste Medium war und bloss zwei Werbespots im Jahr herausgebracht wurden, einer zu Weihnachten und einer an Ostern. In der heutigen Zeit, wo der Content jeweils schnell geliefert werden muss – man denke etwa an Social Media, TV, Plakate, Google-Banners – ist es viel effizienter, wenn wir den Kunden ein Konzept erstellen. Das heisst, wir bestimmen, wie die Kampagne aussehen soll – und produzieren sie dann auch gleich. Wir versuchen diese beiden Schritte zu vereinen, da die «Nebenbudgets» immer kleiner werden in unserer Branche. Denn auch unter der Annahme, dass die Kundenbudgets gleich bleiben, muss dasselbe Budget nun für ebendiese neue Vielzahl an Werbekanälen ausreichen.

**Wie ist es überhaupt zur Gründung von Marty–Trezzini gekommen?**

Nach meiner Matura an der Kantonsschule Hottingen habe ich im Zwischenjahr ein Praktikum bei Adecco absolviert. Danach habe ich mich an der Universität St. Gallen (HSG) eingeschrieben, um BWL zu studieren. Während des Studiums habe ich begonnen, bei der SIX zu arbeiten, wo ich mit dem Handy damit angefangen habe, Videos zu produzieren, um strategische Themen in der Firma zu kommunizieren. Irgendwann hat mir mein Chef eine Kamera gekauft, und gegen Ende habe ich nur noch Videos produziert. (Lacht.) Später ergab sich für mich die Möglichkeit, mit einem Freund eine Webserie für den SRF zu produzieren. Durch diese ist Gian-Luca, den ich aus meiner Jugend kenne, auf mich aufmerksam geworden. So hat sich irgendwie alles ergeben und 2017 haben wir die Marty–Trezzini GmbH gegründet. Wir sind damals gerade auf so eine Welle aufgestiegen, auf der das Medium Video einen Boom erfahren hat. 2020 ist es uns ausserdem gelungen, am Zurich Film Festival mit unserem Kurzfilm «How to Become a Hero» in der Kategorie ZFF 72 den Jury Award zu gewinnen.

Rückblickend war das eine sehr intensive Zeit, so sass ich beispielsweise in den Vorlesungen und habe, anstatt zuzuhören, unsere Unternehmenswebsite erstellt. Das waren ein paar strenge Jahre – ich habe sehr viel gearbeitet, aber ich wusste, wenn ich jetzt keinen Master mehr mache, werde ich es wahrscheinlich nie tun. So habe ich mich an der HSG für den Master «Business Innovation» entschieden, da das gerade sehr gut zum Aufziehen unseres Business gepasst hat. (Lacht.) Mein Geschäftspartner Gian-Luca war damals ebenfalls sehr beschäftigt, er hat parallel seinen Jus-Master abgeschlossen. Da bin ich schon etwas an meine Grenzen gestossen, aber ich habe es durchgezogen.

**Und hat sich das gelohnt?**

Definitiv! Das liegt wohl einerseits daran, dass mir Kreatives schon immer gefallen hat – beispielsweise habe ich bereits in der Schule sehr gerne Aufsätze geschrieben bei Herrn Moling. (Lacht.) Andererseits habe ich bald gemerkt, dass es mir nicht entspricht, in einem klassischen Angestelltenverhältnis zu arbeiten – ich wollte die Dinge jeweils lieber selber machen.

Und nun befinde ich mich in einer Branche, in der die Kreativität und das Business zusammenkommen, was ich am interessantesten finde – die Kombination von beiden Seiten.

**Wie funktioniert das mit der Kreativität – wie kommt ihr auf eure Ideen bei den Werbekampagnen?**

Normalerweise brainstormen wir im Team, so gibt es ein Ping-Pong an Ideen. Es kann auch aus einer vermeintlich dummen Idee etwas richtig Cooles entstehen. Es gibt aber auch Techniken. So muss man sich beispielsweise, wenn man ein Produkt vermarkten will, zuerst überlegen, was an diesem Produkt negativ ist. Diese negativen Aspekte musst du dann in eine Story drehen, die sich positiv anhört.

Ein weiterer Ansatz aus meiner Unizeit in St. Gallen, um ein Geschäftsmodell innovativer zu machen, ist ein Kartenspiel gedanklich durchzugehen: Jede Karte stellt ein Unternehmen mit dazugehörigem Geschäftsmodell dar. Wenn es um den Fall einer Schule geht und man würde beispielsweise McDonalds ziehen, müsste man berücksichtigen, dass McDonalds auf Self-Service baut. Für die Schule würde das bedeuten, dass die Schülerinnen und Schüler ihre Stunden selbst gestalten müssten.

Wenn wir unseren Auftraggebenden unsere Ideen pitchten, ist es normalerweise so, dass wir ihnen drei Möglichkeiten vorstellen. Die ersten beiden Möglichkeiten sind eher konventionelle, die dritte ist meistens etwas «crazy». Wir hoffen jedes Mal, dass diese gewählt wird, aber bisher ist das noch nie geschehen. Dies erklären wir uns so, dass der Schweizer Markt noch etwas konservativ unterwegs ist.

**Welche Märkte sind denn im Vergleich zum Schweizer Markt weniger konservativ? Und woran liegt das?**

Beispielsweise in Südamerika ist die Werbebranche kreativer unterwegs. Dort wurden über einen gewissen Zeitraum Touch-Screens an Orten wie etwa Busstationen aufgestellt. Wenn man sich als Frau alleine unsicher oder belästigt fühlte, konnte man den Screen aktivieren und wurde mit einer anderen Frau in einer Sicherheitszentrale verbunden. So hat die Werbekampagne auf die mangelnde Sicherheit in öffentlichen Räumen aufmerksam gemacht. In diesen Regionen will man mit der Werbung Probleme lösen. In der Schweiz hingegen ist dies weniger ein Thema. Kreative Werbung kann aber eben auch zu einem gesellschaftlichen «Shift» führen. So etwas interessiert mich sehr!

**Ich sass in den Vorlesungen und anstatt zuzuhören habe ich unsere Unternehmenswebsite erstellt.**



Ein Praktikum, eine Kamera – und der Mut zum ersten Schritt: Yves Marty ist Founding Partner der Marty–Trezzini Creative Production

**Eine Werbekampagne, die uns in Erinnerung geblieben ist, ist von einem grossen Modehersteller, welcher durch künstliche Intelligenz erschaffene Models verwendet hat, um seine Kleidung zu präsentieren.**

Ja, ich weiss genau, welche ihr meint. Was ist eure Meinung zu dieser Kampagne?

**Ehrlich gesagt hat sie uns nicht gefallen.**

Mir auch nicht! Man sieht den Models ja schon an, dass sie künstlich erschaffen wurden – ihr habt das bestimmt auch bemerkt. Du hörst ja beispielsweise auch bei einem Text raus, ob er von Chat-GPT verfasst wurde. Da gibt es immer einen bestimmten Unterton, Stil. Wir müssen uns jetzt beim Schreiben einfach überlegen, wie wir wirklich herausstechen. Künstliche Intelligenz zwingt uns als Gesellschaft halt, kreativer zu werden. Entsprechend bin ich der Meinung, dass KI für die Werbebranche (noch) keine Bedrohung darstellt, da sie noch nicht an die Leistungen herankommt, welche wir erbringen können.

**War Corona für euch eine Herausforderung? Da war euer Unternehmen ja noch sehr jung.**

In der Zeit begann unser Unternehmen eigentlich erst so langsam Fahrt aufzunehmen. Zu Beginn haben wir natürlich jeden einzelnen Auftrag angenommen, auch kleine Sachen wie Website-Designs. Während Corona waren alle auf den digitalen Plattformen unterwegs und Online-Shops begannen zu boomen. Es gab also entgegen der Erwartung viele Aufträge, was dazu führte, dass unser Unternehmen im Gegensatz zu zahlreichen anderen Unternehmen aus anderen Branchen Wachstum erfuhr.

**Es hört sich so an, als hättet ihr immer alles richtig gemacht. Gibt es auch etwas, das ihr im Nachhinein anders gemacht hättet?**

Glücklicherweise gab es nie einen gravierenden Fehler. Allerdings kommen mir da doch zwei Dinge in den Sinn. Einerseits haben wir uns bei der Neubesetzung von Positionen lange auf unsere Intuition verlassen – bis es schliesslich zu einer Fehlbesetzung kam. Andererseits ist es bereits vorgekommen, dass Auftraggeber Konkurs gingen, bevor sie ihre Rechnungen begleichen konnten. Da die Beträge im fünfstelligen Bereich waren, hat uns dies schon geschmerzt. Inzwischen machen wir unsere «Due Diligence».

**Wie siehst du die Zukunft von Marty–Trezzini?**

Wir wollen wachsen, aber langsam und nachhaltig – also nicht von unseren aktuell neun auf plötzlich dreissig Mitarbeitende.

Ein Teil davon ist die Abspaltung unseres Branding-Bereichs «Looksnice». Uns ist aufgefallen, dass es für potenzielle Kunden unübersichtlich werden könnte, was wir alles anbieten, da unser Angebot inzwischen doch recht umfangreich geworden ist. Mit dem separaten Branding Studio wenden sich auch Kunden an uns, die ausschliesslich an ihrer Markenentwicklung interessiert sind. Natürlich profitieren wir dann umgekehrt auch von Synergien bei Marty–Trezzini.

Was uns sicher auch reizen würde, wäre einen Standort im Ausland zu haben. Momentan wären wir noch sehr flexibel, da wir alle noch keine Familie haben, allerdings ist der Markt in anderen Städten wie beispielsweise Berlin bereits recht gesättigt; junge Unternehmen unterbieten sich dort teilweise gegenseitig für neue Aufträge, was dazu führt, dass sogar etablierte Agenturen schliessen müssen. Entsprechend müssen wir schauen, wo es uns hintreibt.

**Inwiefern hat die Ausbildung an der Kantonsschule Hottingen dich für den von dir eingeschlagenen Weg vorbereitet?**

Ich hatte eine sehr gute Zeit an der KSH und habe Freunde fürs Leben gefunden. Das auch als Tipp für die jetzigen Schülerinnen und Schüler: Pflegt eure Freundschaften, es lohnt sich! Zudem hat mir das Wirtschaftsprofil den Start ins BWL-Studium enorm erleichtert – gerade in der Buchhaltung habe ich gemerkt, dass ich im Vergleich zu anderen Kommiliton:innen einen grossen Vorteil hatte.

**Hast du weitere Tipps, die du unseren KSH-Klassen mitgeben möchtest?**

Macht euch keinen Druck, wenn ihr noch nicht wisst, was ihr werden wollt. Ich wusste nach der Matura auch noch nicht, was für einen Job ich später einmal ausüben würde. Gerade mit einem Wirtschaftsstudium hat man aber ganz viele Anschlussmöglichkeiten.

Unterschätzt zudem nicht die Bedeutung von Vorträgen. Präsentieren und verkaufen muss man überall; sich selber beim Jobinterview, ein Produkt auf dem Markt oder den Vorgesetzten eine Idee.

Gerade heute mit Chat-GPT ist persönliche Kommunikation das A und O – diese kann nämlich nicht ersetzt werden. ●

# Ein neues



# Kapitel

für die Kantonsschule Hottingen

von Jennifer Wagner und Anne-Sophie Schweizer

Im Sommer 2024 hat die Kantonsschule Hottingen ihren Horizont erweitert: Mit dem neuen Schulgebäude in Oerlikon ergänzt sie ihren traditionellen Standort in Hottingen um eine moderne Lernumgebung. Direkt beim Bahnhof Oerlikon gelegen, bildet der Neubau nicht nur einen räumlichen, sondern auch einen konzeptionellen Kontrast zum historischen Hauptgebäude von 1949.

«Dieser Schritt ermöglicht uns, Bewährtes mit Innovation zu verbinden», betont Rektor Daniel Zahno an der Eröffnungsfeier. Während in Hottingen traditionelle Bildungswerte gepflegt werden, setzt der Standort Oerlikon auf zukunftsweisende Konzepte – allen voran den Blockunterricht.

Dieses neue Unterrichtsmodell verabschiedet sich vom starren 45-Minuten-Takt. Stattdessen sorgen längere Unterrichtsblöcke und flexible Pausen für intensivere

Lernphasen. Die Architektur unterstützt diesen Ansatz: Grosszügige Schulräume, spezielle Lernzonen und über zwei Stockwerke verteilte Gruppenräume bieten sowohl Platz für gemeinsames Arbeiten als auch Rückzugsmöglichkeiten für konzentrierte Einzelarbeit – sei es für Projektarbeiten, Recherchen oder vertieftes Üben.

Seit dem Herbstsemester 2024 nutzen die dritten und vierten Klassen die neuen Räumlichkeiten. Die anfängliche Umstellung sehen Lehrpersonen und Lernende als Teil des Entwicklungsprozesses. Selbst ein mehrwöchiger Heizungsausfall im Dezember konnte die Eingewöhnung nicht bremsen – und die auffälligen postgelben Wände gehören mittlerweile genauso zum Oerliker Schulalltag wie der fehlende Pausengang ... Lesen Sie selbst. →

FOTO: KAZOKASU / ISTOCKPHOTO



## Feature

Der Unterricht in Oerlikon fordert und fördert die Schüler:Innen insbesondere bezüglich überfachlicher Kompetenzen wie selbständiger Arbeitsorganisation, individuellem Lernen oder selbständigem Bewältigen von grösseren Arbeitsaufträgen. Der Blockunterricht und die grosszügigen Räumlichkeiten bieten dazu beste Voraussetzungen.

**Helene De David, Lehrperson**



Intensiv und anspruchsvoll.  
**Tatiana Rampone, Lehrperson**

**Die Lernräume sind toll, bis auf die Farbe – gelb. Kritisch sehe ich, dass unsere Klasse dreimal in der Woche vom Hauptgebäude nach Oerlikon und umgekehrt wechseln muss.**

**Anna Hügel, H3c**



**Es ist angenehm, dass es weniger Schülerinnen und Schülern und mehr Platz hat. Der Raum zum Lernen ausserhalb der Klassenzimmer ist ein angenehmer Lernort. Ein Tag in Oerlikon ist sinnvoll, mehr wäre meiner Ansicht nach zu viel.**

**Rosalie Junge, G4f**

**Der Unterricht in Oerlikon gefällt mir grundsätzlich, weil man viel für sich selber oder in Gruppen arbeiten kann. Zudem gibt es auch viele Verpflegungsmöglichkeiten, die nicht zu weit weg sind.**

**Rodolfo Bossi, H3a**

Im Schulhaus Oerlikon schätze ich, dass nicht der Gong, sondern der Flow der Lektion die Pause bestimmt. Allerdings vermisse ich den Austausch mit den Kolleginnen und Kollegen, weil die Pausen nicht mehr zur gleichen Zeit stattfinden.

**Ralph Kilchenmann, Lehrperson**



Die Atmosphäre in Oerlikon empfinde ich als wesentlich entspannter und ruhiger: Man wird nicht alle 45 Minuten durch einen Vor-Gong/Gong unterbrochen. Zudem ist nur ein Bruchteil der Schüler-/Lehrerschaft in Oerlikon, das heisst es gibt keine Menschenmassen, welche alle 45 Minuten von einem Zimmer zum nächsten eilen müssen.

**Usha Kuzhippallil, Lehrperson**

**Das Schulhaus an sich ist schön, zwar sind die Fotos an den Wänden ein bisschen speziell, aber dadurch haben wir einen Grund mehr zu lachen. Der Unterricht selbst ist für mich persönlich herausfordernder als der bisher gewohnte Unterricht.**

**Jolie Pagliel, H3a**

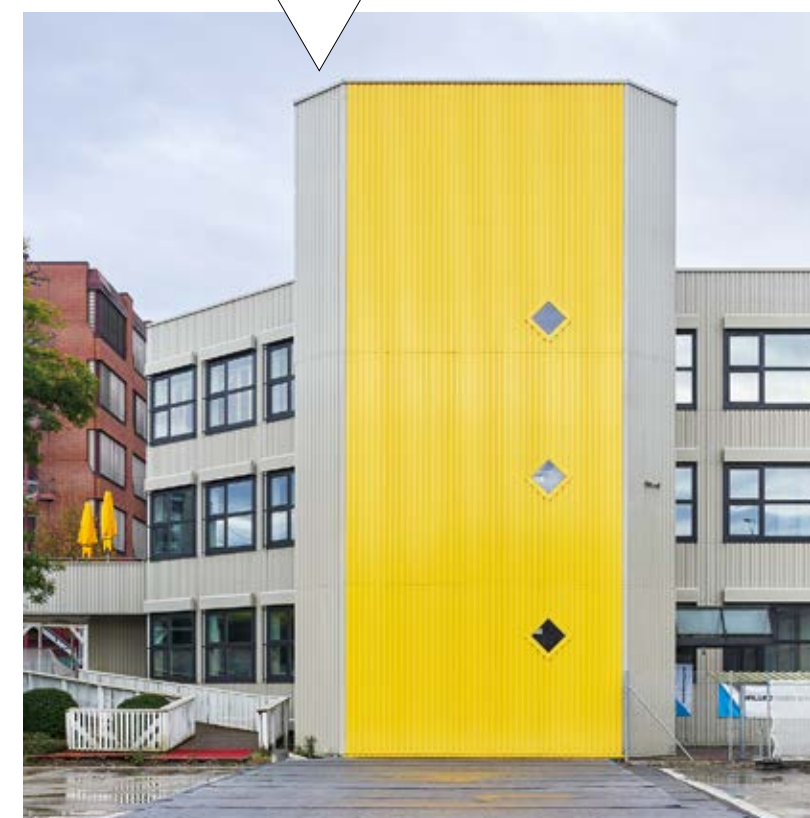
**Im Unterschied zum Unterricht im Hauptgebäude haben wir Blockunterricht und können uns die Pausen selber einteilen. Jedoch ist es schade, dass wir die anderen Leute aus dem gleichen Jahrgang viel seltener sehen. In Oerlikon hat es aber zum Glück warmes und kaltes Wasser auf den Toiletten.**

**Jenny Saoud, G4c**



Der Blockunterricht erlaubt eine Vertiefung und Konzentration, die im 45-Minutentakt so nicht möglich ist. Er verlangt aber auch ein hohes Mass an Selbständigkeit von Seiten der Schüler:innen; mir scheint der Zeitpunkt, diese Methode in den letzten beiden Jahren anzuwenden, sehr geeignet.

**Mike Moling, Lehrperson**





# Viele Köche verderben den Brei

Reform der beruflichen Vorsorge an der Komplexität und dem tieferen Umwandlungssatz gescheitert

von Daniel Aufschläger

Das h Forum an der Kantonsschule Hottingen vom 13. September widmete sich der Reformvorlage der beruflichen Vorsorge, die zehn Tage später von Volk und Ständen deutlich abgelehnt wurde. Am Podiumsgespräch diskutierten unter der Moderation von Jonathan Benz des Vereins Discuss it Brigitta Bernet, Fachexpertin für Sozial- und Bildungspolitik der Gewerkschaft Unia, GP-Nationalrätin Katharina Prelicz-Huber sowie die kantonalen Politikerinnen Nora Ernst, Co-Präsidentin der GLP, und Nadine Putscher, Mitglied des Parteipräsidium Die Mitte.

Am 22. September 2024 lehnte das Volk die Reform der beruflichen Vorsorge (BVG-Reform) wuchtig ab. Die Reform wollte die Finanzierung der zweiten Säule stärken, das Leistungsniveau insgesamt erhalten und die Absicherung von Personen mit tiefen Einkommen sowie von Teilzeitbeschäftigten verbessern. Es scheint, dass die Vorlage, die die verschiedensten Ansprüche von Links und Rechts zusammenbringen wollte, an den Polen abgestürzt ist: Weder Fisch noch Vogel kann man dem sagen. Denn während die linke Seite in der Aula der Kantonsschule Hottingen, vertreten von Katharina Prelicz-Huber und Brigitta Bernet, den Finger auf den ihrer Ansicht nach zentralen wunden Punkt, die Senkung des Umwandlungssatzes, legten, betonten die beiden Mitte-Vertreterinnen Nora Ernst und Nadine Putscher die Verbesserungen, die sich ergeben, wenn die versicherten Löhne und der Koordinationsabzug sinken. Aus den Voten der Mitte-Vertreterinnen liess sich schliessen, dass diese mehr Rente für die tieferen Einkommen befürwortet hätten, aber dies auf der rechten Seite nicht mitgetragen wurde. Den Teilnehmenden wurden die drei Fachbegriffe kurz erläutert:

## Umwandlungssatz

Dieser sollte gemäss Vorlage von 6.8 auf 6.0 Prozent gesenkt werden, was bedeutet, dass man von einem angesparten Kapital von 100'000 Fr. jährlich nach der Pensionierung 6'800 Fr. erhält oder eben neu nur noch 6'000 Fr. Dies betrifft den sogenannten obligatorischen Lohn bis Fr. 88'200 im Jahr. Beiträge vom Lohn über diesem Wert gehören zum «Überobligatorium», das bereits seit längerem bei den meisten Pensionskassen mit weniger als 6 Prozent erstattet wird.

## Senkung der versicherten Lohnhöhe

Heute ist nur ein Lohn ab einem Betrag von 22'500 Fr. pensionskassenpflichtig, was viele Teilzeitangestellte benachteiligt. Diese Lohnhöhe sollte auf 19'000 Fr. gesenkt werden.

## Koordinationsabzug

Dieser wird zur Berechnung des versicherten Lohnes vom Lohn abgezogen und sollte nun reduziert werden, damit die versicherten Löhne nach dem Koordinationsabzug höher sind als bisher und damit letztlich mehr Rente generieren.

Wie verteidigten die beiden Vertreterinnen der politischen Mitte die Reduktion des Umwandlungssatzes? Nadine Putscher wies auf die gestiegene Lebenserwartung hin und sagte, dass mit der längeren Lebenszeit nicht weniger Renten ausbezahlt würden und diese finanziert werden müssten. Dieses Argument wies die dienstälteste Politikerin Katharina Prelicz-Huber zurück: «Das ist schon längst von den Pensionskassen berücksichtigt, und zudem haben wir bei der Lebenserwartung die Spitze erreicht.»

Die linke Politikerin sprach von einer Fehlkonstruktion des Systems: «Wir bekommen mit tiefen Löhnen eine tiefe Rente und nur bei den 10 Prozent der höchsten Löhne, die in den letzten Jahren stark gestiegen sind, gibt es auch höhere Renten, wohlverstanden alle ohne Teuerungszulage!» Ein Schüler wendete hier ein, dass das Ziel der Vorlage ja keine Umverteilung sei. Ein anderer Schüler fand, dass der Ausbau der AHV viel sozialer sei. Hier stimmte Prelicz-Huber begeistert zu: «Der Ausbau der AHV ist die beste und billigste Variante, die Renten auszubauen!»

Nur ist die 13. Reform der AHV vor kurzem ja genehmigt worden. Bei der 2. Säule geht es um die Politik der kleinen Schritte, wie Nora Ernst sagte: «Kompromisse sind Teil der Demokratie, und wir legen den Fokus darauf, dass endlich Teilzeitangestellte in die berufliche Vorsorge kommen, immerhin zahlt der Arbeitgeber die Hälfte der Beiträge.» Die Gewerkschafterin Bernet stimmte einerseits dem verminderten Koordinationsabzug und der Senkung des versicherten Lohnes zu, aber eben nicht der Senkung des Umwandlungssatzes. Eine Schülerin warf hier eine interessante Frage ein: «Werden die Teilzeitlöhne kumuliert für die Versicherungsberechtigung?» Sie erhielt die überraschende Antwort, dass jedes Pensum nach wie vor einzeln zähle. Dies liegt aber jenseits der künftigen Lebensrealität, wenn die Jungen eventuell mehrere Teilzeitjobs haben. Links und Mitte waren gemeinsam für die Kumulierung, aber offenbar war das mit Rechts nicht konsensfähig gewesen.

FOTO: PHOTKA / ISTOCKPHOTO



Nun hatten die Anwesenden die Gelegenheit, über die Senkung des Umwandlungssatzes abzustimmen. Dies wurde – nach den vorgängigen Diskussionen kaum überraschend – mit 74 zu 38 Stimmen abgelehnt.

Ein Schüler fragte Frau Prelicz-Huber nach einem sinnvollen Gegenvorschlag: Diese verwies auf den gescheiterten Sozialpartner-vorschlag von 2020, der einige Elemente der heutigen Vorlage inklusive der Senkung des Umwandlungssatzes enthielt, aber sämtliche bisherigen Rentenansprüche festschrieb und Bezüger:innen von Tieflohnen mit wenig Beiträgen eine höhere Rente hätte ermöglichen sollen. Diese Vorlage wurde aber von Rechts nicht mitgetragen. Es ist offensichtlich, dass eine Reform bzw. eine Entwicklung der Sozialwerke eine ganz mühsame Sache ist.

Prelicz-Huber wandte zudem ein, dass die Administration der AHV je Konto 150 Fr. kostet, die Verwaltung eines Pensionskassenkontos jedoch 1500 Franken. Wie diese Differenz zu erklären sei? Frau Prelicz-Huber war schnell mit der Antwort zur Stelle: «Im Gegensatz zur AHV, wo es eine Direktorin hat, haben wir in der Schweiz 1400 Pensionskassen, jede hat einen Direktor, welcher deutlich mehr verdient als die Direktorin der AHV – es sind vor allem Männer! – und Angestellte, die sich mit der Geldanlage beschäftigen. Wir haben schon lange Transparenz darüber gefordert.» Ernst erwiderte darauf, dass das System der drei Säulen Sinn mache und es dieses zu erhalten und zu stärken gelte. Da kann man hinzufügen, dass die Verteilung des Geldes nach dem Umlageverfahren wie bei der AHV, bei der die arbeitende Bevölkerung in einen Topf einbezahlt, aus dem gerade wieder Rentengeld

entnommen wird, wohl einfacher ist als ein System, wo jede und jeder für sich spart, das Geld über Jahrzehnte angelegt werden muss und sie/er mit 65 Jahren ihr/sein Ersparnis plus Zins wieder zurückerhält (Kapitaldeckungsverfahren). Und hier sind wir bei einem vor allem für die Jungen unangenehmen Aspekt der AHV: Mit sinkender Erwerbsbevölkerung müssen immer weniger Arbeitende immer mehr Pensionierte finanzieren.

Was für die Linken eine unfaire Reform war, ist für die Mitte-Vertreterinnen ein vertretbarer Kompromiss, bei dem mehr Leute profitieren hätten als benachteiligt worden wären. Und wie sahen es unsere Schüler:innen und Schüler am Ende der Veranstaltung? Sie schickten die Vorlage mit 69 zu 23 Stimmen bachab. Eine Schülerin fand das h Forum eher amüsant als lehrreich, ein Schüler meinte, es sei «gefightet» worden mit einer entsprechenden Spannung. Die Ermahnung des Moderators, nun abstimmen zu gehen, fiel nach diesen anregenden knapp zwei Stunden hoffentlich auf fruchtbaren Boden. ●

## Discuss it

Discuss it ist ein Verein von engagierten Studierenden und jungen Berufsleuten, der sich für das politische Interesse von Jugendlichen und jungen Erwachsenen einsetzt und deren politische Bildung fördert. Jonathan Benz von Discuss it übernahm dankenswerterweise die Moderation.





# Wortbild

Gestaltung eines Begriffs



Wenn wir reden, können wir einen Begriff laut oder leise, schnell oder langsam, hart oder weich, sachlich oder emotional aussprechen. Dieses Vermögen, einem Begriff einen bestimmten Ausdruck zu verleihen, beschränkt sich aber nicht nur auf das gesprochene Wort. Auch dem geschriebenen Wort kann durch gestalterische Arbeit ein sichtbarer Ausdruck verliehen werden. Die Schülerinnen und Schüler des Ergänzungsfachs Bildnerisches Gestalten haben solche «Wortbilder» gestaltet und dabei einen Begriff in einem Umfeld inszeniert, so dass auf gestalterisch und gedanklich interessante Art und Weise die Bedeutung des Wortes visualisiert wird.

Technik: Aquarell



# Besser werden – im Schlaf!

von Hansjürg Wicki

In unserer modernen Selbstoptimierungsgesellschaft sind wir ständig auf der Suche nach Möglichkeiten, wie wir kräftiger, cleverer, effizienter und damit leistungsfähiger werden können. Dabei soll jedoch der Aufwand so gering als möglich gehalten werden.

Die modernsten Trainingsmethoden, ausgeklügelten Ernährungspläne und raffiniertesten Brain-Hacks wollen ausprobiert werden, bedürfen aber einiges an Engagement. Wie wäre es da mit einem Boost zum aufwandmässigen Nulltarif?

Legen Sie sich hin und schlafen Sie!

Der Mensch benötigt im Schnitt sieben bis neun Stunden Schlaf pro Nacht, wobei Teenager eher noch mehr Schlaf brauchen. Schlaf ist nicht einfach nur ein nicht-wacher Zustand des Nichtstuns. Genügend geschlafen hat man, wenn man am Morgen ohne Wecker erholt aufwacht. Wann ist Ihnen das zuletzt an einem Arbeitstag passiert? Zugegeben, dies ist ein hoch gestecktes Ziel, aber eines, das zu verfolgen sich mehrfach lohnt:

Ausreichend Schlaf ist Grundlage einer robusten Gesundheit; Tausende wissenschaftliche Studien belegen die positiven Effekte auf Blutzuckerregulation, Herzkranzgefässerkrankungen, Diabetes, Erkältungskrankheiten, Gewichtskontrolle, Depression, Demenz und das Immunsystem als Ganzes. Unzureichend Schlaf begünstigt nicht nur Krankheiten, sondern auch das Risiko für Unfälle erhöht sich massiv. Ausserdem verringert hinreichend Schlaf die unansehnlichen Augenringe und macht einen so attraktiver.

Schlaf in genügendem Mass sowohl vor als auch nach dem Lernen verbessert das Erinnerungsvermögen und ist Voraussetzung für echtes Lernen.

Untersuchungen haben eine hohe Korrelation zwischen langer Schlafdauer und persönlichem Glücksgefühl gezeigt. Um es mit einer Überschrift des Tages-Anzeigers zu sagen: «Langschläfer sind glücklicher»!

Im Speziellen zählt es sich für Sportler:innen aus, dem Thema Schlaf die gebührende Aufmerksamkeit zu widmen, um so die eigene Leistung zu verbessern. Doch was kann man tun, um dieses Vorhaben umzusetzen?

Die wohl einfachste Massnahme ist schlicht, mehr zu schlafen. Spieler einer College-Basketballmannschaft wurden dazu angehalten, zehn Stunden pro Nacht zu schlafen. Ihre Schlafenszeit wurde durch diese Massnahme durchschnittlich um zwei Stunden verlängert. Bei regelmässig durchgeführten Leistungstests zeigte sich eine Verbesserung der Trefferquote sowohl bei Freiwürfen als auch bei Drei-Punkte-Würfen um 9%! Ähnliche Untersuchungen wurden in weiteren Sportarten wie Schwimmen, Rugby oder Tennis mit vergleichbaren Ergebnissen durchgeführt. Weitere Leistungsparameter, die in den Studien signifikant gesteigert werden konnten, sind: Reaktionszeiten, Sprintfähigkeit und Ausdauerleistungsfähigkeit – ganz zu schweigen von verbesserter Erholung und geringerer Verletzungsanfälligkeit.



Von Sportgrössen wie Roger Federer, Usain Bolt und LeBron James wird berichtet, dass sie während ihrer aktiven Zeit täglich zehn (10!) und mehr Stunden schlafend verbrachten!

Aufgrund äusserer Umstände dürfte es nicht immer möglich sein, die angestrebte Anzahl Stunden pro Nacht zu schlafen; aber ich erlaube es Ihnen ausdrücklich NICHT, diese Kolumne zu zitieren, wenn Sie das nächste Mal zu spät in der Schule erscheinen! :-)

Ein Mittagsschläfchen kann in diesem Fall ein probates Mittel sein, dem Abhilfe zu schaffen. Ein Nickerchen von 15 bis 60 Minuten kann helfen, die angestrebte tägliche Dosis Schlaf zu erreichen. Dieses sollte aber nicht zu lange ausfallen und nicht zu spät am Nachmittag angesetzt werden, da man sonst abends nicht zu gewünschter Zeit einschlafen kann.

Die von Schlafwissenschaftler:innen am häufigsten genannte Zahl an Stunden Schlaf für eine optimale Performance beträgt neun. Versuchen Sie doch mal, diese Zahl vor einem wichtigen Ereignis bewusst zu erreichen!

Allerdings ist die Menge an Schlaf nicht die einzige Einflussgrösse, die sich verbessern lässt; um jeweils genügend lange in den verschiedenen Schlafphasen schlummern zu können, lohnt es sich, den Konsum von Koffein und ähnlichen Substanzen mit Bedacht im Tagesverlauf zu platzieren. Es kann bis zu zehn Stunden dauern, Koffein so weit abzubauen, dass es den Schlaf nicht mehr beeinträchtigt. Ähnliches kann von Alkohol gesagt werden, dies sei aber hier nur am Rande erwähnt ...

Dazu kommt, dass körperliche Anstrengung zu spät am Abend für angemessenen Schlaf eher ungünstig ist und daher nach Möglichkeit vermieden werden sollte.

Ein weiterer Ansatzpunkt für eine vorteilhafte Schlafhygiene ist ein optimaler Schlafplatz; er sollte möglichst ruhig, dunkel und kühl genug sein. Um einzuschlafen, muss der

Körper die Kerntemperatur um etwas mehr als ein Grad Celsius senken. Dies fällt ihm leichter in einem Raum, der eher zu kalt als zu warm ist.

Ein weiterer grosser Faktor sind die Bildschirme unserer Gadgets. Zum einen sei deren Einfluss auf unseren Melatonin-Haushalt erwähnt; eine Beeinträchtigung desselben stört unseren Schlaf-Wach-Rhythmus empfindlich. Zusätzlich sollte das Licht mit zunehmender Dauer des Abends gedimmt werden, um die gewünschte Schläfrigkeit zu begünstigen. Bedeutend schädlicher ist aber unsere nimmermüde Suche nach Neuem auf unseren Geräten. Dies erschwert es unserem Bewusstsein, herunterzufahren und sich auf den bevorstehenden erholsamen Schlaf einzustimmen. Mindestens eine Stunde volle Bildschirmabstinenz vor dem Schlafengehen wäre sinnvoll. Um sicher zu gehen, dass unsere Smartphones unseren Schlaf nicht negativ beeinflussen, drängt es sich nahezu auf, diese aus dem Schlafzimmer zu verbannen. Es gäbe auch andere Geräte, die uns am Morgen wecken könnten, wenn wir nicht von alleine zur gewünschten Zeit aufwachen.

Verschiedene Rituale können dazu beitragen, rascher einzuschlafen; dies kann beispielsweise Meditieren oder Tagebuchschreiben sein. Mit diesen Methoden sollte es denn auch nicht zu lange dauern, bis man einschläft. Wenn man nicht einschlafen kann, sollte man das Bett verlassen und es etwas später nochmals zu versuchen, da der Körper sonst beginnt, das Bett nicht mit Schlaf zu assoziieren und dies langfristig zu Problemen führen kann.

Ein weiterer grosser Faktor, der zu besserem Schlaf beiträgt, ist die Regelmässigkeit: Nach Möglichkeit sollte man jeden Tag zur selben Zeit zu Bett gehen und aufstehen – auch am Wochenende! Letzteres scheint gegen die Intuition zu gehen, man möchte ja, wenn man die Möglichkeit schon hat, möglichst viel schlafen. Wenn man aber das Ausschlafen jedes Wochenende als künstlich auferlegten Jetlag betrachtet, zeigt sich die Problematik dieses Verhaltens deutlich. Ausserdem dürfte es einem in der Folge ziemlich schwerfallen, am Sonntagabend rechtzeitig einzuschlafen, was dann Auswirkungen auf den Schlaf der folgenden Woche hat.

Wie viel sich die Leistungsfähigkeit mit Massnahmen rund um Schlaf verbessern lässt, ist ein eher neues Forschungsgebiet. Das sollte einen jedoch nicht davon abhalten, das Wissen darum zu seinem Vorteil zu nutzen.

Die Massnahme mit dem grössten Einfluss auf eine positive Entwicklung des Parameters Schlaf besteht übrigens darin, Athlet:innen bzw. Schüler:innen über die Wichtigkeit des Schlafens aufzuklären. Genau das war die Absicht dieses Tactical Timeouts. In diesem Sinne: Gute Nacht! ●

#### Quellen

Matthew Walker: «Why we sleep»  
Podcast Andy Galpin: «How to enhance performance with better sleep»  
Tages-Anzeiger vom 27.1.2025: «In Ländern mit längerer Schlafzeit sind die Menschen glücklicher»

FOTOS: PAFERKTES / ISTOCKPHOTO, DIMEDROL68 / ISTOCKPHOTO, TATIANAMAGOVAN / ISTOCKPHOTO



# Das hättest du dir früher überlegen müssen

Der wunderbare Ersatzinfinitiv

von Victor Ullate

Wer kennt sie nicht, die sechs Modalverben des Deutschen? **Können, dürfen, mögen, müssen, sollen, wollen.** Sie teilen zwei grammatische Eigenschaften, die andere Verben nur zum Teil aufweisen. Zum einen gehören die Modalverben zu den sogenannten Präteritopräsentia, d. h., im Präsens sind die Formen der 1. Person und der 3. Person Singular identisch: **ich kann, sie kann; ich muss, sie muss** usw. Diese Eigenart weisen alle Verben des Deutschen nämlich im Präteritum auf: **ich lachte, sie lachte; ich kam, sie kam** usw. Darum Präteritopräsentia.

Zum ändern können Modalverben zusammen mit einem reinen Infinitiv das Prädikat bilden: «Wir dürfen nichts vergessen», «Du solltest schweigen». Das Verb **wissen** ist zwar auch ein Präteritumpräsentium (**ich weiss, sie weiss**), verbindet sich aber im Satz nicht mit dem blossen Infinitiv: «Sie weiss das **zu** schätzen.» Darum zählt **wissen** nicht zu den Modalverben.

Die Modalverben warten allerdings mit einer weiteren morphosyntaktischen Eigenschaft auf. Wenn man sie als Vollverb braucht (sie bilden allein, ohne Infinitiv, das Prädikat), dann treten sie im Perfekt als Partizip II auf: «Wir haben das nicht gewollt», «Hatte sie das gedurft?», «Du selbst wirst jetzt vollenden / Was ich gesollt und nicht gekonnt» (Schillers **Don Carlos**). Wenn sie hingegen

als Modalverben gebraucht werden (sie bilden zusammen mit einem Infinitiv das Prädikat), müssen sie im Perfekt als Infinitiv erscheinen: «Joey hat sein Essen nicht teilen wollen», «Du hättest das unbedingt durchlesen sollen», «Es hat gestern sich nicht Alles ergeben mögen.» (Gotthelf). Diese Infinitivform, die das Partizip II ersetzt, nennt sich demzufolge Ersatzinfinitiv oder auch, für Latein-Freaks, IPP (Infinitivus pro participio).

Es gibt im Deutschen eine ganze Reihe von Verben, die in den entsprechenden Zeitformen als Ersatzinfinitiv auftreten. So bildet **brauchen** vor allem in der verneinten Form den Ersatzinfinitiv, wenn es zusammen mit einem zu-Infinitiv zusammenspannt. Es nähert sich dabei vom Sinn her dem Modalverb **müssen** an: «Das hätten sie nicht zu sagen brauchen.» Bemerkenswert ist dabei ja, dass dieses Verb in der Umgangssprache bzw. gesprochenen Sprache wie ein richtiges Modalverb funktioniert, indem das **zu** einfach weggelassen wird: «Du brauchst nicht kommen», «Shaqiri hätte gar nicht abgeben brauchen.» Bei Sprachpuristen ist diese Verwendungsweise natürlich verpönt. So schrieb ein erboster Leser an die Berliner Morgenpost folgendes Bonmot: «Wer **brauchen** ohne **zu** gebraucht, braucht **brauchen** überhaupt nicht zu gebrauchen!» Wenn **brauchen** hingegen grammatisch korrekt den Ersatzinfinitiv bildet,

so scheint es mir natürlich, dass die Sprache bzw. die Sprachgemeinschaft dieses Verb auch sonst gebraucht wie andere Verben, die im Ersatzinfinitiv stehen, nämlich mit reinem Infinitiv. Somit wird eine grundlegende Bedingung für den Ersatzinfinitiv eingehalten. Nur Verben, die zusammen mit einem Infinitiv ohne **zu** das Prädikat bilden, können überhaupt den Ersatzinfinitiv bilden. Sätze wie z. B. «Sie hat sich zu konzentrieren versuchen» sind somit völlig undenkbar.

Ein weiterer Liebling des Ersatzinfinitivs ist das Verb **lassen**. Vor allem in der Bedeutung von «veranlassen», also in einem willentlichen Sinn, wird der Ersatzinfinitiv bevorzugt: «Sie hat sich die Haare schneiden lassen (nicht: gelassen)», «Ich hab die Gäste gehen lassen». Bei übertragener bzw. nicht willentlicher Bedeutung wird stattdessen auch oft das Partizip II benutzt: «Wir haben das Gepäck liegen gelassen».

Die Gruppe der Wahrnehmungsverben **sehen, hören, fühlen** präsentieren sich ebenfalls in wunderschönen Ersatzinfinitiven: «Wir haben das kommen sehen», «Sie hat ihren Mann in den Keller schleichen hören» und sogar, wenn auch etwas altertümlich klingend, «Balmat erzählte, daß er [...] seinen Fuß habe ausgleiten fühlen» (Hermann Alexander Berlepsch, Autor des 19. Jhd.). Heute wird hier vermehrt auf das Partizip II zurückgegriffen («Sie hat ihren Mann in den Keller

schleichen gehört»), was ich stilistisch und im Besonderen rhythmisch schade finde. Für das Verb **spüren**, das eigentlich auch in diese Gruppe gehörte, habe ich bis jetzt noch keine Belege in den Textkopora, die ich durchforstet habe, gefunden, aber Sie müssen zugeben, ein Satz wie «Ich habe die Katze auf meinen Beinen schnurren spüren» klingt doch sehr elegant.

Sie werden es kaum glauben, aber es geht noch weiter. Hören Sie sich die folgenden Beispiele an für die Verben **lehren, helfen, heissen, machen**: «Sie sind um nichts barbarischer als die nackten Indianer in den Missionen, die man das Kreuz hat schlagen lehren.» (Alexander von Humboldt), oder vom Historiker Mommsen: «[...] er führte den Bellovakern 500 deutsche Reiter zu, deren Werth der vorjährige Feldzug hatte kennen lehren.» Der Duden 9 (Sprachliche Zweifelsfälle) vergällt mir allerdings die Freude an diesen Sätzen. Dort heisst es für das Verb **lehren**: Nach einem reinen Infinitiv steht das Partizip II, nicht der Infinitiv: Man hat sie reiten gelehrt (nicht: reiten lehren). Zum Glück erweist sich der Duden in folgenden Fällen grosszügiger: Bei Theodor Storm ist zu lesen «Nachdem ich die sämtlichen Damen und Kinder hatte vom Wagen herabheben helfen, [...]» Die Droste lässt ihren Friedrich in der **Judenbuche** sagen: «Geld vom Ohm Simon, weil ich ihm habe arbeiten helfen.» Philipp Jakob Spener, ein Theologe aus dem späten 17. Jhd., benutzt mehrfach die mächtige Wendung mit **heissen**: «[...] sondern gar allen bösen schein hat meiden heissen», «welcher mich hieher hat gehen heissen». Duden 9 erlaubt noch den «weniger gebräuchlichen» Ersatzinfinitiv von **machen** («Er hat mich lachen machen»), Georg Büchner allerdings kannte dieses normative Nachschlagewerk noch nicht und schrieb munter: «[...] er griff nach Allem, was sein Blut sonst hatte rascher fließen machen».

Der Ersatzinfinitiv verleiht, finde ich, den Sätzen eine fließende, fast poetische Note und sollte da, wo er nicht geboten ist, weiterhin gepflegt werden.

Und jetzt dürfen Sie, schliesslich bin ich Deutschlehrer, die Verben in folgenden Beispielen danach abklopfen, ob sie im reinen Infinitiv oder im Ersatzinfinitiv stehen:

1. Ich habe ihn laufen lassen müssen.
2. «Diddy» Combs soll Opfer an Balkon baumeln lassen haben.
3. Klar ist jedoch, dass mehrere Muslime in Biel haben auftreten sollen.
4. Er hatte Alice bereits ein paar Worte schreiben lehren können.
5. Schon dieses einzige Bewusstsein würde sie diesen Gedanken allezeit haben verbannen heissen.
6. [...] dass sie auch die grösste Vergnügung von sich haben sollen spüren lassen. ●

## Lösungen

1. Ersatzinfinitiv: müssen; Infinitiv: laufen, lassen
2. Ersatzinfinitiv: lassen; Infinitiv: baumeln, haben
3. Ersatzinfinitiv: sollen; Infinitiv: auftreten
4. Ersatzinfinitiv: können; Infinitiv: schreiben, lehren
5. Ersatzinfinitiv: heissen; Infinitiv: haben, verbannen
6. Ersatzinfinitiv: sollen; Infinitiv: spüren, lassen

FOTO: KUPPA, ROCK / ISTOCKPHOTO

# Die Schönheit der Nacht



von Thomas Schellenberg

Über den vergangenen Jahreswechsel fuhr ich mit meiner Familie und Freunden in die Schweizer Berge. Wir verbrachten entspannte Tage fernab der Hektik des Alltags. Bei bestem Wetter genossen wir blauweisse Stunden: Schnee unter unseren Füssen, strahlender Himmel über unseren Köpfen.

Und nachts entfaltete das Firmament erst seine volle Pracht. Unzählige Sterne funkelten am dunklen Himmel und zogen uns in ihren Bann. Wir sahen das helle Band der Milchstrasse, unsere Galaxie. Etwas, das einem im Mittelland kaum je vergönnt ist.

Meine Tochter, von Sternzeichen Wassermann, wollte «ihre» Konstellation gerne sehen. Leider wird der Wassermann aber nicht von besonders hellen Sternen gebildet, was die Suche zu einer Herausforderung machen kann. Wir hatten jedoch Glück, denn zum Jahreswechsel halfen uns der helle Saturn und die noch hellere Venus – was die Leuchtkraft betrifft nach Sonne und Mond die Nummer drei an unserem Himmel – den Wassermann zu finden. Er befand sich nämlich genau zwischen den beiden Planeten. Mit Hilfe des Jupiters entdeckten wir auch den Stier, mein eigenes Sternzeichen. Wobei der Stier dank des hellen Sterns Aldebaran, welcher sich ziemlich zentral im Sternbild befindet, auch ohne Hilfe eines Planeten relativ einfach aufzuspüren ist. Zudem befindet sich Orion, eines der bekanntesten Sternbilder überhaupt, in direkter Nachbarschaft des Stiers.

All diese faszinierende Sichtungen wären uns zu Hause im Mittelland so nicht möglich gewesen, denn der Nachthimmel ist in den Bergen entscheidend weniger lichtverschmutzt als in dicht besiedelten Gebieten. Unter Lichtverschmutzung versteht man die künstliche Aufhellung des Nachthimmels und die damit einhergehenden störenden Auswirkungen des künstlichen Lichts auf Mensch und Natur. Betroffen sind bei weitem nicht nur Leute, die, wie meine Tochter und ich, gerne in die Sterne gucken. Nein, Licht am falschen Ort und zur falschen Zeit kann zum Beispiel zu Schlafstörungen führen und unter Umständen weitere gesundheitliche Risiken nach sich ziehen.

Die Lichtverschmutzung hat aber nicht nur auf uns Menschen negative Auswirkungen, sie betrifft auch die Tierwelt. So können insbesondere die hell leuchtenden, grossen Städte Zugvögel von ihrem Weg abbringen und nachtaktive Insekten werden schon von relativ schwachen, künstlichen Lichtquellen von ihrem natürlichen Lebensraum weggelockt und somit an ihrem normalen Verhalten gehindert. Selbst bei Pflanzen gibt es heute Hinweise darauf, dass sie unter der Lichtverschmutzung leiden könnten.

Richtig eingesetztes Kunstlicht kann die Sicherheit fördern, beispielsweise im Strassenverkehr. Das bedeutet aber nicht, dass jegliches (zusätzliche) Licht automatisch zu zusätzlicher Sicherheit führt. Vermeidbare Ursachen von Lichtverschmutzung sind etwa Leuchtquellen am falschen Ort und/oder zur falschen Zeit. Auch die Form der Lampen kann einen Einfluss haben. So geben zum Beispiel Kugelleuchten ihr Licht in alle Richtungen ab, wo es doch meist nur nach unten abgegeben werden müsste, um dem Ziel der erhöhten Sicherheit zu dienen.

Indem solche Lichtquellen entsprechend abgeschirmt werden und ihre Leuchtdauer verkürzt wird, kann die Lichtverschmutzung inklusive ihrer störenden Auswirkungen vermindert werden ohne Abstriche bei der Sicherheit oder beim Komfort machen zu müssen. Zudem können unter Umständen Kosten gespart werden.

Zum Glück machen heute schon viele Städte und Gemeinden einiges, um die Lichtverschmutzung zu reduzieren. Unterstützt werden sie dabei unter anderem vom BAFU (Bundesamt für Umwelt) und von DarkSky Switzerland, einem Verein, der sich der Thematik der Lichtverschmutzung widmet.

Dennoch werden die schwächeren Sterne und die Milchstrasse wohl nicht so bald am Nachthimmel über den Städten des Mittellands zu erkennen sein. Ein wenig abseits jedoch, wie etwa in den Bergen, können wir ihre Pracht sehen und über die Schönheit der Nacht staunen. Meine Familie und ich, wir freuen uns schon wieder darauf! ●





## Neuschnee, Wind und Lawinenkunde

Ein Lehrstück in den Bergen:  
Ski- und Snowboardtour in St. Antönien

von **Katenka Hoidn**

Inzwischen schneite es grosse, dicke Flocken und Zimi, Hausherr des Alpenröslis, war mit seiner Schneefräse bereits auf der zweiten Runde, damit wir uns nicht gleich als erstes durch kniehohen Schnee kämpfen mussten. Der zweite Tag der Tour begann somit vielversprechend, zumindest was den Schnee betraf. Mit erwartungsvollen Augen blickten die Schüler:innen nach draussen – ein, zwei Sorgenfalten waren dennoch zu sehen. Denn gerade nach dem Frühstück hatten wir Lawinenkunde gehabt und allen war bewusst, dass grosse Mengen Neuschnee für die Abfahrten zwar toll sind, aber das Risiko für Lawinen mit jeder Flocke steigt. Dieses geschärfte Bewusstsein ist aber durchaus sinnvoll. Ein Teil dieser Tour ist jeweils Theorie in Lawinenkunde und die dazugehörige Tourenplanung im freien Gelände. Wetter, topographische Begebenheiten und Gruppenzusammensetzung sind wichtige Eckpfeiler der Planung und müssen immer nach lokalen Voraussetzungen neu beurteilt werden. Der erste Tag der Tour war hinsichtlich der oben genannten Aspekte unproblematisch verlaufen. Wir waren noch bei letztem Sonnenschein in kuptiertes Gelände gestartet. Einziger der Schnee hatte gefehlt.

Der kam dafür, wie gesagt, am zweiten Tag. Nach dem Frühstück und Theorieinput starteten wir somit in jeder Hinsicht gut ausgerüstet in den zweiten Teil der Tour. Stefan, unser Bergführer, ging

an der Spitze voraus in die verschneite Berglandschaft. Viel sah man aufgrund des Schneegestöbers nicht, von den markanten Felswänden der Schijenflue und Sulzflue war nichts zu sehen und vor einem reichte die Sicht für maximal drei paar Skis. Nachdem wir die letzten Hütten der Alp Partun hinter uns gelassen hatten, waren wir in der weissen Landschaft alleine. Trotz widriger Bedingungen herrschte eine positive Grundstimmung und auch verlorene Felle, samt Besitzer:in versunkene Skis in einer Spitzkehre, starkem Schneefall und immer stärker werdendem Wind hatten keine Einfluss auf die Gemüter der Ergänzungsfächler:innen. Im Gegenteil, die spezielle Ausrüstung und das neue Bewusstsein fürs Ski- und Snowboardfahren abseits der Piste schien die Motivation für die Tour sogar angehoben zu haben. Und die Entscheidung, bereits nach dem ersten Aufstieg die Felle abzuziehen und über Partun wieder nach St. Antönien raus zu fahren, welche sich im Sachhinein als richtig erwiesen hatte, war von allen getragen worden und trübte das Erlebnis in keiner Weise. Und so bleiben nicht nur die Extrafahrt mit dem Schneescooter zum Parkplatz, der gemütliche Abend beim Kartenspiel und die Übernachtung im Massenschlag in bester Erinnerung ... ●

## Wie Berlin mich dazu gebracht hat, über meine Grundsätze nachzudenken

von **Selina Keller, G3b**

Was haben zwei Aufkleber und der Satz: «Wählt demokratisch!» miteinander zu tun? Na ja, auf den ersten Blick lassen sich keine Zusammenhänge feststellen, aber lassen Sie mich erklären.

Sowohl die Führung im KZ Sachsenhausen als auch der Besuch im Stasi-Gefängnis endeten mit den Worten: «Wählt demokratisch!». Mir ist dieser Satz besonders in Erinnerung geblieben. Ich wusste natürlich, dass in vielen Staaten nicht-demokratische Werte die Norm sind. Mir war aber noch nie so deutlich vor Augen geführt worden, wie es ist, in einem nicht-demokratischen Land aufzuwachsen und zu leben. Insbesondere aber auch, wie es ist, mit den Konsequenzen, die sich daraus ergeben, umgehen zu müssen – beispielsweise wenn ich Freund:innen hätte (oder auch ich selbst es wäre), die nicht unbedingt die gleiche politische Meinung haben, die der Staat vorgibt.

Während des Besuchs des Stasi-Gefängnisses ging mir nicht nur das Erzählte, sondern auch die Körpersprache des Ex-Häftlings nahe. Manchmal holte er Luft und suchte nach Worten oder ich sah, wie stark der Ort ihn an die entsetzliche Zeit erinnerte und auch wie schwierig es für ihn war, über seine Inhaftierung zu sprechen.

Zwei Tage später besuchten wir das KZ Sachsenhausen. Auf dem Weg dorthin gingen wir durch die Stadt Oranienburg. Unter einem Strassenschild war ein grosser AfD-Aufkleber angebracht. Es war die Dohnanyi-Strasse. Später erfuhr ich, dass die Dohnanyis eine jüdische Familie waren, die von den Nazis in Konzentrations- und Vernichtungslagern ermordet wurden. Wie kann man so geschmacklos sein und einer Partei, die aus Mitgliedern besteht, die gesichert rechtsextrem sind, an einer solchen Stelle eine Plattform geben? Die Benennung von Strassen nach Opfern des Holocausts sollte doch an die in jener Zeit begangenen Gräueltaten erinnern und als Mahnung dienen.

Bei der Rückfahrt fiel mir ein anderer Aufkleber auf. Es war ein Aufruf zu Demonstrationen am 3. Oktober, am Tag der Deutschen Einheit, in ganz Europa gegen alle Kriege in der Welt. Warum befinden wir uns heute in einer Situation, in der es nötig ist, dass wir gegen Krieg demonstrieren müssen? Warum ist es bis heute nicht gelungen, Konflikte nachhaltig zu verhindern? Darauf habe ich keine vollkommen zufriedenstellende Antwort gefunden. Ausser, dass ich meinen Teil zu einem verbesserten demokratischen Umfeld beitragen möchte, für mich und meine Mitmenschen. Dazu gehört es regelmässig abstimmen zu gehen, demokratische Parteien zu wählen und sich zu informieren. Besonders wichtig ist auch, dass die Qualität der Information immer überprüft und nicht einfach angenommen wird, dass das schon richtig sei, was diese:r Politiker:in da erzählt.

Grundsätzlich kann ich zusammenfassend sagen: Die Berlin-Reise hat mich dazu bewegt, gründlich darüber nachzudenken, in was für einer Welt ich leben möchte, und zu realisieren, dass tatenloses Zusehen keine Option ist. ●



## Cold weather, warm hospitality, heated debate in Munich

KSH at the Model United Nations

von **Jane Dewhurst**

Munich in November is a rare period of calm between the chaos of the Oktoberfest and the bustle of the Christmas markets, but between 11th and 15th November it became a hotbed of political debate, dispute and compromise for twenty members of the KSH Model United Nations Club.

At the two conference venues – the conference centre of the Hanns-Seidel-Stiftung and the European School of Munich, the MUMoM hosted around 400 students, from high schools in Switzerland, Germany, Austria, Spain, France, Netherlands and the United Kingdom. For all the students, the week-long conference was the culmination of careful research and preparation: in the weeks preceding the conference they immersed themselves in such complex topics as the trade in counterfeit pharmaceuticals, rights for migrant workers and children in conflict zones, reparations for colonialism and measures to prevent conflict in Gaza and the Red Sea region. The all-important MUN Rules of Procedure also needed to be refreshed and practiced so that the participants could use the motions to speak and caucus, and the points of information, to their own strategic advan-

tage. Armed with these tools, the delegates worked in their committees to reach agreements and compromises, and passed many resolutions with the other participating school delegations. Then, on Thursday evening, the party brought a welcome opportunity to let off steam and escape from the unsolvable conflicts of the world. The shared week of discussion, writing and socialising resulted in new contacts and friendships across various ages and nationalities.

Long-term and first-time participants enjoyed the experience both as a social and a learning opportunity. "It's a lot more fun when you're taking part", commented one KSH delegate, whereas others appreciated the "great friendships" that had developed between people who were "open to making new connections". A first-time delegate described the conference catchily as "a great opportunity to debate with the world about the world". Perhaps the last word should be given to the delegate who summed up the value of MUN at a time when international and domestic politics seem to be dominated by conflict and disagreement: "You can't cooperate with someone if you don't know them". ●

## Untersuchungshaft in Zürich

Ein Reality-Check für  
Erstklässler:innen

von **Sabrina Zimmermann**

Dass sie ein paar Monate später durch die von künstlichem Licht ausgeleuchteten engen Gänge des grössten Untersuchungsgefängnisses des Kantons geführt würden, hatten die Erstklässler:innen nicht kommen sehen, als sie im Spätsommer 2024 ihren ersten Schultag an der Kantonsschule Hottingen angetreten waren.

Die Arbeitswoche zum Thema «Recht und Gerechtigkeit» war in gewissem Masse ein Reality-Check. Jenseits von Dokus oder Serien auf Streaming-Plattformen erhielten die Jugendlichen Einblicke in das Untersuchungsgefängnis an der Rotwandstrasse 14 im Zürcher Kreis 4.

Der Gefängnisleiter Sascha Schillo gab uns eine Führung.

Der gefängniseigene Barber-Shop und der später auftauchende Therapiehund erstaunten die Schüler:innen. Der Barber Shop war auf Initiative eines Inhaftierten eingerichtet worden und erfreute sich grosser Beliebtheit. Mehrere inhaftierte Personen seien hier regelmässig am Werk, um Bärte zu stutzen und Haare zu kürzen. Der Ort würde geschätzt und es sei nie zu Zwischenfällen gekommen, berichtete der Gefängnisleiter Sascha Schillo. Die inhaftierten Personen schätzten die zusätzliche Einnahmequelle und die Abwechslung.

Die inhaftierten Personen verdienen auch Geld, indem sie die Bildungsangebote nutzen. Die Räume, in denen Deutschkurse angeboten werden, sind eng. Das Geld, welches verdient wird, werde gerne im gefängniseigenen Laden ausgegeben, für Ketchup, Instant-Nudeln oder Deo. Oder Zigaretten. Die helfen gegen die Langeweile.

Die Haftbedingungen in Schweizer Gefängnissen, insbesondere der Untersuchungshaft, wurden in den vergangenen Jahren von Menschenrechtsorganisationen immer wieder kritisiert. Im Umgang mit den Inhaftierten habe sich einiges getan, berichtete der Gefängnisleiter. Man setze auf gegenseitiges Vertrauen und nicht auf Konfrontation und mache damit gute Erfahrungen. Die inhaftierten Personen können sich ihr Essen beispielsweise selbst holen und verfügen so, trotz dem Freiheitsentzug, über ein minimales Mass an Selbstbestimmung.

Der dazugestossene Sozialarbeiter schilderte sehr belastende Situationen, die inhaftierte Personen erlebten, wenn sie beispielsweise durch die Untersuchungshaft auf unbestimmte Zeit von ihren Familien und Freund:innen getrennt würden. Denn wenn sich das Verfahren verzögert, kann sich die Untersuchungshaft über Monate und manchmal sogar Jahre hinziehen.

Einigen Inhaftierten helfe der Therapiehund, der sich ängstlich hinter dem Stehpult versteckte, als wir uns in das Untersuchungsgefängnis des medizinischen Dienstes quetschten. Oder das Training an den Kraftgeräten im Innenhof des Gefängnisses.

Wir waren nach zwei Stunden wieder an der frischen Luft. ●



# Engagement mit Wirkung

von Anne-Sophie Schweizer und Jennifer Wagner

Mit dem Ende ihrer Amtszeit verabschiedeten sich zwei Mitglieder aus dem Vorstand der Schüler:innenorganisation (SO), die in den letzten Jahren das Leben an ihrer Schule aktiv mitgestaltet haben. Ileana Steinegger und Lorenzo Bonometti haben während ihrer Zeit im Vorstand verschiedene Rollen übernommen und wertvolle Erfahrungen gesammelt – vom Organisieren von Schulveranstaltungen wie dem Sommerball bis hin zu Glacéaktionen für die Schüler:innen. In diesem Interview teilen sie die Herausforderungen, die sie gemeistert haben, und die Highlights, die ihnen in Erinnerung bleiben werden.



Lorenzo Bonometti



Ileana Steinegger

**1** Wie kam es dazu, dass Sie sich bei der SO gemeldet haben?

**1** Als ich mich 2022 für eine Funktion im SO-Vorstand meldete, hatte ich nicht so genaue Vorstellungen davon, was von mir erwartet wird. Allerdings habe ich in der Sekundarschule bei einem Politik-Projekt bereits gute Erfahrungen gemacht und erlebt, wie es ist, wenn man sich aktiv engagieren kann.

**2** Was war für Sie die grösste Herausforderung in der Arbeit für die SO?

**2** Besonders in Erinnerung habe ich die Glacéaktion, die wir im Sommer mit Sorbetto durchführen konnten. Die mehreren hundert Glacés zeitlich so zu organisieren und verteilen, bevor sie alle schmelzen, war recht knifflig.

**3** Welche besonderen Erlebnisse werden Sie aus dieser Zeit mitnehmen?

**3** Besonders schön fand ich jeweils, wenn wir den Schülerinnen und Schülern zu ihren bestandenen Probezeiten gratulieren konnten. Wir sind mit ein paar Flaschen Rimuss in die Klassen gegangen und gratulierten ihnen zu diesem ersten Erfolg.

**4** Welche Fähigkeiten haben Sie durch Ihre Tätigkeit in der SO entwickelt?

**4** Besonders positiv finde ich, dass man viel kommunizieren muss. Zum einen natürlich mit den Schülerinnen und Schülern, die man vertritt, zum anderen mit den Lehrpersonen und der Schulleitung. Ich konnte an Gesamtkonventen mit Lehrpersonen teilnehmen und erfuhr dort, was die Schulleitung und die Lehrpersonen beschäftigt, welche Änderungen anstehen, und ich konnte mithören, wie darüber diskutiert wurde.

**5** Was war Ihr persönlicher Höhepunkt in Ihrer Zeit bei der SO?

**5** Als richtig guten Event würde ich unseren Sommerball bezeichnen. Diesen zu organisieren war viel Arbeit, viel Brainstorming und noch viel mehr Sitzungen. Der Sommerball war das grösste und auch teuerste Projekt bis dato: 72 Personen haben daran teilgenommen und der Ball hat zirka 6'000 Schweizer Franken gekostet. Unser ganzes Team wurde dafür nochmals auf die Probe gestellt, aber als an diesem Abend alle zum Tanzen und Feiern kamen, waren wir zufrieden und stolz, dass wir einen so gelungenen Sommerball für die Schülerinnen und Schüler der KSH auf die Beine stellen konnten.

**1** Ich hatte auch keine klaren Vorstellungen, was mich erwartet, als ich in der Probezeit der SO beigetreten bin. Ich wollte mich aber unbedingt in die Schulkultur einbringen. Mittlerweile bin ich im dritten Jahr, ich war also zwei Jahre lang in der SO tätig.

**2** Hie und da hatten wir Krisensitzungen, in denen wir improvisieren mussten, da nicht immer alles nach Plan gelaufen ist. Es kann immer passieren, dass sich eine Lieferung verzögert oder eine E-Mail in Vergessenheit gerät. In solchen Situationen mussten wir einen kühlen Kopf bewahren und flexibel sein.

**3** Innerhalb der SO hatten wir einen guten Zusammenhalt und wir haben immer viel gelacht. Besonders in Erinnerung geblieben ist die Planung für die Weihnachtsbesuche in den Klassen. Dies war sehr amüsant, da die Kostümproben grossen Spass gemacht haben.

**4** Als ich zum ersten Mal in eine Klasse ging, um mich vorzustellen, habe ich mehr oder weniger alles vermasselt, was ich hätte vermasseln können. Mit der Zeit bin ich immer mehr in diese Rolle hineingewachsen und mittlerweile habe ich keine Hemmungen mehr vor eine Klasse zu treten.

**5** Einer meiner Höhepunkte war deshalb auch die Begrüssung der Erstklässlerinnen und Erstklässler gemeinsam mit Lorenzo am ersten Schultag nach den Sommerferien im Namen der SO. Ich konnte mich in den Schülerinnen und Schülern wiedererkennen und fand es schön, meine persönlichen Erfahrungen und Ratschläge mit ihnen zu teilen. ●

Interessiert, sich in der SO einzubringen?



Melden Sie sich bei so@ksh.ch oder über Instagram @so.hottinge

FOTO: THOMAS TSCHUPP



Kevin Stenger  
seit August 2022 an der KSH tätig

Colin Schneider  
seit Juli 2024 an der KSH tätig

Christian Fuchs  
seit Juli 2006 an der KSH tätig

# Die Informatik als Bindeglied

von Colin Schneider

Der Begriff Informatik setzt sich aus den Wörtern «Information» und «Automatik» zusammen. Er bezeichnet sowohl die Wissenschaft der systematischen Verarbeitung von Informationen als auch die Unterstützung bei der Informationsaufbereitung durch Rechenanlagen und technische Geräte. Die Wurzeln der Informatik liegen in der Mathematik sowie der Elektro- und Nachrichtentechnik. Sie beschäftigt sich mit dem Entwurf und der Entwicklung mathematischer Maschinen, die eigenständig Symbole, Werte und Einheiten verarbeiten können. Dies sind Maschinen, mit denen Informationen übertragen, gespeichert und durch festgelegte Befehlsfolgen automatisch ausgeführt werden.

In der heutigen digitalisierten Welt nimmt die Informatik eine Schlüsselrolle in vielen Bereichen des täglichen Lebens ein, etwa in der Kommunikation, Unterhaltung, Wirtschaft, Medizin und Wissenschaft. Seit 2020 ist an der Kantonsschule Hottingen das Konzept «BYOD» (Bring Your Own Device) für die neuen Klassen verpflichtend. Seit dem Schuljahr 2024/25 wird dieser Ansatz in allen Klassen umgesetzt. Dies eröffnet zahlreiche Möglichkeiten, etwa eine flexiblere Gestaltung von Lern- und Arbeitsprozessen, bringt jedoch auch verschiedene Herausforderungen mit sich. Eine kompetente Unterstützung durch die interne Informatik ist daher unerlässlich.

Die Leitung der Informatikabteilung an der Kantonsschule Hottingen liegt in den Händen von Christian Fuchs. Seine Expertise basiert auf über 30 Jahren Erfahrung in der Plattformentwicklung und im Engineering moderner IT-Infrastrukturen. Zu seinem Team gehören Colin Schneider, der ebenfalls lange in der Plattformentwicklung und zudem im IT-Management tätig war, sowie Kevin Stenger, ein Lernender. Das Informatik-Team betreut die Standorte Hottingen, Oerlikon und die Freiestrasse im Zentrum von Zürich. Aktuell ist eines der Hauptziele die Weiterentwicklung und Optimierung der vom Kanton lancierten Leunet-IKT-Grundversorgung. Diese soll die gesamte Netzwerkinfrastruktur zentralisieren und die damit verbundenen Prozesse effizienter gestalten.

**Christian Fuchs, 54** Als langjähriger Fachverantwortlicher in der Informatik an der Kantonsschule Hottingen freue ich mich immer wieder, mit Menschen ins Gespräch zu kommen, sie bei Problemen zu unterstützen und gemeinsam effektive Lösungen für unseren Schulbetrieb zu entwickeln. Da mit fortschreitenden Anforderungen auch neue Technologien einhergehen, sind Herausforderungen unvermeidlich. Eine der grössten ist sicherlich die Gewährleistung der IT-Sicherheit. Denn je mehr Neuerungen sich ergeben, desto wahrscheinlicher ist es, dass Lücken entstehen, die unsere Infrastruktur gefährden können.

**Colin Schneider, 37** Ursprünglich aus einem Marktforschungsinstitut kommend, lege ich grossen Wert auf Professionalität bei meiner Arbeit. Die Kantonsschule Hottingen bietet mir als ehemaligem IT-Verantwortlichen eines Grossunternehmens eine ideale Grundlage, um fachlich stets auf dem neuesten Stand zu sein. Deshalb finde ich es spannend, mit neuen Kolleg:innen zu interagieren und bei der Einbringung meines Wissens aus dem Vollen schöpfen zu können. Besonders schätze ich es, als ehemaliger Lehrlingsbetreuer die Bedürfnisse der Schüler:innen zu erkennen und gemeinsam mit ihnen praxisorientierte Lösungen zu entwickeln.

**Kevin Stenger, 17** Im August dieses Jahres habe ich mein letztes Lehrjahr begonnen und bin stolz darauf, bald mit dem Examen zur Lehrabschlussprüfung als ICT-Fachmann beginnen zu dürfen. Die letzten drei Jahre waren herausfordernd, aber als angehender Fachmann und Teil des Helpdesks an der Kantonsschule Hottingen freue ich mich darauf, Schüler:innen und Lehrpersonen zu unterstützen und meine eigenen Fortschritte daran messen zu können. ●





# Cybersicherheit im Fokus

Cyber-Security-Morgen mit der IMS

von Anna Richi

Gemurmel auf den Gängen der KSH: «Was machen die denn hier?» Fünf Männer und eine Frau im Tarnanzug richten sich für den Cyber-Security-Morgen mit den zweiten und dritten Klassen der Informatikmittelschule ein. Einzelne Schüler:innen der IMS spienzeln in die Klassenräume; Neugier gemischt mit kritischen Blicken.

Die Klassen werden aufgeteilt und tauchen in zwei Workshops in die Welt der Cybersecurity und der Landesverteidigung ein. Anklang fand besonders, dass Major Gregor Hofer, Leiter Fähigkeitsentwicklung im Kommando Cyber, nicht primär selbst sprach, sondern die Bühne vier jungen Männern überliess, die gerade den Cyber-Lehrgang der Schweizer Armee absolvieren. Dort vertiefen sie ihr Wissen in diversen Fachbereichen wie Scripting, Recht, Kryptologie, Monitoring, Maleware Analysis oder auch Ethik. Hofer betont, dass er nicht nur Fachnerds suche, sondern kompetente, kritisch denkende und kreative Menschen. «75 % der Fähigkeiten, worauf bei der Rekrutierung für den Cyberlehrgang geachtet wird, sind Sozialkompetenzen.» Cybersecurity funktioniert nur im Team. So erstaunt es nicht, dass die Vortragenden aus den verschiedensten Bereichen kommen: Zwei absolvierten eine Berufslehre, jemand eine technische Lehre mit Berufsmaturität und der letzte war ein Maturand mit Informatik als Hobby.

Die Anwärter:innen für das Kommando Cyber leiten sogleich die Lernenden in praktischen Beispielen an: So sollen die Jugendlichen zum Beispiel das geheime Ausbildungszentrum des Lehrgangs ausfindig machen. Wie sich zeigt, ist dies durch OSINT (Open Source Intelligence) möglich, also frei verfügbare Informationen im Internet. Eine erste Unsicherheit wurde innert weniger Minuten von den Lernenden erfasst.

In weiteren Inputs ging es um verschiedene Möglichkeiten, eine Institution zu infiltrieren und sich selbst dagegen zu schützen. Dabei zeigt sich, dass die IMSler bereits über ein breites Wissen verfügen und gerne gleich auch die Systeme der KSH «gehackt» hätten. Darauf angesprochen schmunzelt Prorektor Stephan Amstutz, schaut dann gleich wieder ernst: «Solche Tests sind durchaus sinnvoll, um herauszufinden, ob unsere Systeme auf dem aktuellsten Stand sind.» Generell findet der Prorektor den Cybersecurity-Morgen einen gewinnbringenden Anlass für die IMS-Lernenden, die neben dem Erwerb von Fachwissen auch die Möglichkeit haben, sich über Wegdegänge im Bereich Cyber-Sicherheit zu informieren und erste berufliche Kontakte zu knüpfen.

Im zweiten Workshop geht es auf einer Meta-Ebene um Sicherheitspolitik, konkret um die Bedrohungslage der Schweiz und in diesem Kontext die Wichtigkeit eines sicheren Cyber-Raumes.

«In guten Zeiten geht leicht vergessen, dass Sicherheit die Grundlage für ein friedliches Zusammenleben, eine funktionierende Wirtschaft und unseren Wohlstand ist. Sicherheit ist nicht einfach garantiert. Wir müssen uns täglich dafür einsetzen ...» Mit diesem Zitat von Bundesrätin Viola Amherd startet Major Rahel Carliman ihre Lektion, die mit Hilfe des neuen sicherheitspolitischen Lehrmittels (vgl. Infobox) durchgeführt wird. Laut der Einschätzung von Sicherheitsexpert:innen ist die Gefährdung des Cyberraums einer der fünf aktuellen zentralen Bedrohungslagen des Bundes neben beispielsweise bewaffneten Konflikten oder Naturkatastrophen.

Nach den Workshops gab es Gesprächsbedarf: Was machen wir mit den Informationen? Welche Blickwinkel gibt es noch auf das Thema? Und soll das Militär in der Schule eine

Plattform erhalten? Die Lernenden setzen sich in Geschichte und Deutsch kritisch mit diesen Fragen auseinander und kommen zum Fazit, dass sie Propaganda gut von verwertbaren Informationen unterscheiden können und die Diskussionen mit den Uniformierten «noch spannend» waren. Ein Wunsch war aber klar: Die Lernenden wollen mehr praktische Inputs zur Cybersicherheit und Cyberraum aktiv mitgestalten. ●

## Wie sicher sind wir?

Die PH Luzern entwickelte zusammen mit Expert:innen des Bundes das erste Schweizer Lehrmittel zur Sicherheitspolitik. Das hybride und interaktive Konzept wurde durch Anna Richi (KSH) zusammen mit Professor Hans Utz (PH Luzern) unter anderem an der KSH getestet. Die Schüler:innen setzten sich kritisch mit dem Thema Sicherheit auf nationaler und internationaler Ebene auseinander.



**Kostenloses Lehrmittel**  
hep-verlag.ch/  
wie-sicher-sind-wir

FOTO: MARCIN JASTRZEBSKI / ISTOCKPHOTO

# Zwischen Wandel und Beständigkeit



von Daniel Zahno

«Die Lehrpersonen sind viel entspannter, haben mehr Zeit für uns, und wir spüren weniger Zeitdruck.» Diese anonyme Rückmeldung einer Schülerin oder eines Schülers zum Blockunterricht an unserem Standort in Oerlikon hat mich sehr gefreut. Der Unterricht in Oerlikon ist

gut angelaufen, und sowohl Schülerinnen und Schüler als auch Lehrpersonen fühlen sich grundsätzlich wohl – viele sogar besser, als sie es erwartet hatten. Am anderen Ende des Spektrums steht die Aussage: «Ich halte den Blockunterricht fast nicht mehr aus.» Gerne hätten wir erfahren, was zu dieser Einschätzung geführt hat. Im Verlauf des Frühlingsemesters 2025 werden wir eine umfangreiche Erhebung zu den Erfahrungen mit dem Blockunterricht durchführen, als Grundlage für das zweite Jahr in Oerlikon. Veränderungen gab es nicht nur in Bezug auf die Unterrichtsmethoden. Seit August 2024 besucht auch eine Klasse mit dem Schwerpunkt PPP (Philosophie, Psychologie, Pädagogik) die Kantonschule Hottingen. Besonders ist dabei die Geschlechterverteilung: In dieser Klasse sitzen 19 Mädchen und 5 Knaben. Zum Vergleich: In den Klassen des Wirtschaftsgymnasiums beträgt der Anteil der Mädchen jeweils knapp 40 %. Eine weitere Neuerung betrifft die Zeugnisperiode. Zum ersten Mal erhielten die Schülerinnen und Schüler der dritten Gymnasialklasse im Februar kein Zeugnis. Stattdessen gab es eine Zwischenbeurteilung ohne Promotionsentscheid. Am Ende der dritten Klasse erhalten dann alle ein Zeugnis für das gesamte Schuljahr 2024/25. Diese Jahrespromotion ermöglicht eine bessere Verteilung der Leistungsbeurteilungen über das Schuljahr hinweg und reduziert den Druck. Allerdings gilt weiterhin: Alle Schülerinnen und Schüler müssen am Ende der dritten Klasse die Promotionsbedingungen erfüllen, um ins letzte Jahr überzutreten.

Im Herbst 2024 veröffentlichte die Bildungsdirektion des Kantons Zürich ihre Vorschläge für die Reform des Gymnasiums. Die seit Jahrzehnten bekannten Profile und Schwerpunktfächer sollen durch zwölf neue, stärker interdisziplinär ausgerichtete Schwerpunktfächer

ersetzt werden. Für uns als spezialisiertes Gymnasium könnte dies zu grösseren Veränderungen führen. Welche Schwerpunktfächer ab August 2029 an der Kantonschule Hottingen angeboten werden, ist derzeit noch offen. Gymnasien werden oft als träge Institutionen wahrgenommen. Dabei sind Veränderungen ständige Begleiterinnen des Schulalltags. Gesellschaftliche, technologische und pädagogische Entwicklungen erleben wir in den Schulen unmittelbar mit. Die zunehmende Belastung und Sorgen der Jugendlichen, die Einführung von BYOD (Bring Your Own Device), Diskussionen über Verbote oder Regulierungen der Nutzung von Handys oder bestimmten Apps sowie die Auswirkungen der künstlichen Intelligenz auf das Lernen und Unterrichten fordern Schulen und Lehrpersonen heraus. Es geht nicht nur darum, Schritt zu halten, sondern vorausschauend zu agieren, um die Schülerinnen und Schüler bestmöglich auf die Zukunft vorzubereiten.

Veränderungsprozesse lösen vielfältige Reaktionen aus. Reflexartige Abwehr ist dabei genauso wenig zielführend wie vorseilende Anpassungsbereitschaft. Alle Beteiligten sind aufgefordert, sich mit Ideen und Anregungen einzubringen. Offenheit, Flexibilität sowie der Mut, los- oder wegzulassen, sind entscheidend für das Gelingen von Veränderungen – ebenso wie eine gewisse Risikobereitschaft. Sich auf das Wesentliche zu konzentrieren, gelingt nur, wenn man das Ganze im Blick behält und den Kern erkennt – ganz im Sinne von Michelangelo, dem zugeschrieben wird, er habe David erschaffen, indem er alles entfernt habe, was nicht David war. In diesem Sinne lade ich alle an der KSH ein, ihre Ideen und Anregungen einzubringen und Veränderungen als Chance zum Loslassen und Ausprobieren zu nutzen. ●

## Impressum

**Redaktion** Anne-Sophie Schweizer (anne-s.schweizer@ksh.ch), Jennifer Wagner (jennifer.wagner@ksh.ch) **Mitwirkende an dieser Nummer** Daniel Aufschläger, Lorenzo Bonometti, Jane Dewhurst, Christian Fuchs, Simon Haas, Katenka Hoidn, Gian Josty, Selina Keller, Anna Richi, Thomas Schellenberg, Colin Schneider, Anne-Sophie Schweizer, Ileana Steinegger, Kevin Stenger, Thomas Tschupp, Victor Ullate, Jennifer Wagner, Hansjürg Wicki, Daniel Zahno, Sabrina Zimmermann **Gestaltung** gyselroth™ **Papier** Refutura, 100 % Recycling, Blauer Engel, FSC-zertifiziert, 80 g/m<sup>2</sup> **Druck** Kantonale Drucksachen- und Materialzentrale (KDMZ)

Redaktionsschluss Nr. 2/2025: 25. Juli 2025



## Kurzgeschichte

# Der Lieblings-spieler

Aus dem Deutschunterricht  
bei Cornelia Heinz

von Gian Josty, G2b

Tobias wacht am Morgen auf. So schnell wie möglich steht er auf und macht sich bereit, denn heute ist Spieltag. Er sucht sein Trikot, seinen Schal, seine Fahne und seine Mütze. Als er alles hat, geht er sich einen Kaffee machen und schaut auf sein Handy. Er sieht, dass der Trainer die Startelf bekannt gegeben hat. Den Trainer mag Tobias nicht, er hasst ihn sogar, denn Tobias findet, dass sein Lieblings-spieler zu wenig geschätzt wird.

Tobias liebt diesen Spieler über alles. Egal wie seine Form ist, er spielt immer am besten. Auch in den vielen Trainings war er der beste in der Mannschaft, jedoch sieht das nur Tobias so. Der blöde Trainer lässt den Lieblings-spieler nicht oft spielen.

Tobias schaut sich die Startelf des verhassten Trainers an. Sein Lieblingsspieler ist nirgends zu finden. Enttäuscht leert er den restlichen Kaffee aus und geht in die Garage zum Auto. Auf dem Weg denkt er nach. Am liebsten würde er mit seinem Lieblingsspieler fahren. Jedoch hat der blöde Trainer eine Regel, nach der alle Spieler im Car zum Match fahren müssen. Fans sind dort nicht erlaubt. Es helfe den Spielern sich zu konzentrieren, hat der blöde Trainer Tobias einmal gesagt. Gerne würde Tobias vor dem Spiel mit seinem Lieblingsspieler reden, doch das ist auch untersagt. Das Spiel interessiert ihn nicht, denn nur sein Lieblings-spieler interessiert ihn. Sein Blick ist streng auf die Bank gerichtet, auf den verhassten Trainer, um genau zu sein. Kurz vor Spielende schlägt der Puls von Tobias höher, es ist so weit. Sein Lieblingsspieler spielt nicht lange und hat auch nicht viele Ballkontakte, aber für Tobias ist er der Beste. Sein Hass dem Trainer gegenüber verschwindet in diesen Minuten und er konzentrierte sich nur auf seinen Lieblingsspieler.

Als das Spiel abgepfiffen wird, wartet Tobias am Spielfeldrand auf seinen Lieblingsspieler. Es geht nicht lange, bis dieser zu ihm kommt. Ohne ein Wort zu sagen, umarmt Tobias' Lieblingsspieler ihn um den Bauch. Danach fragt der Spieler ihn, was die Mama zuhause gekocht habe. ●



## Agenda

## Frühling / Sommer



## März

- 3. Aufnahmeprüfung  
Gymi/HMS  
(unterrichtsfrei/SOL)
- 4. Nachmittag: Korrektur  
Aufnahmeprüfung  
(unterrichtsfrei/SOL/  
Spielsporttag)
- 14. Vernissage «Fünf  
Objekte» Galerie  
kunstsichtbar, 17.00 Uhr

## April

- 14.–17. Arbeitswoche
- 18. Karfreitag
- 21. Frühlingsferien und  
Ostermontag
- 28. Sechseläuten

## Mai

- 5. Schulbeginn
- 21. Forum KSH
- 29./30. Auffahrt/Auffahrts-  
brücke

## Juni

- 9. Pfingstmontag
- 13. Homecoming Day  
für Ehemalige
- 17. Wirtschaftsfrühstück
- 24.–26. Mündliche Berufs- und  
Maturitätsprüfungen  
(unterrichtsfrei,  
SOL/div. Sporttage)

## Juli

- 4. Berufsmaturitätsfeier,  
Aula, 16 Uhr
- 7. Gesamtschulsporttag
- 10. Maturitätsfeier, Kirche  
Neumünster, 17 Uhr
- 14. Sommerferien

## August

- 18. Schulbeginn Herbst-  
semester 2025/26